

## 24. Sonntag im Jahreskreis (A): Mt 18,21-35

### *Kontext und Synoptik*

Im Rahmen der vierten großen Rede Jesu im MtEv spielt das Thema *Vergebung* eine entscheidende Rolle. Nach Klärung der „Rangfrage“ im Himmelreich in Mt 18,1-5 und der anschließenden Warnung vor der Verführung (V. 6-11) folgt zunächst das Gleichnis vom verlorenen Schaf (12-14). Danach wird in der Perikope Mt 18,15-20 explizit das Stichwort sündigen (V. 15: ἀμαρτάνω) eingeführt und der Umgang mit der Sünde erörtert. Im vorliegenden Textabschnitt geht es dann um die konkrete Reaktion auf sündhaftes Verhalten. Hierbei steht nicht die Strafe, sondern ausschließlich die Vergebung als adäquate Reaktion zur Disposition (vgl. V. 22.35). Auf der Basis eines Negativbeispiels werden im abschließenden Gleichnis die mangelnde Vergebungsbereitschaft sowie die daraus resultierenden Konsequenzen erläutert (vgl. 23-35).

Synoptisch betrachtet, folgt Mt in V. 21.22 der Logienquelle, während V. 23-35 dem matthäischen Sondergut zuzurechnen ist. In Lk 17,3b.4 wird parallel zu Mt 18,15.21.22 das Problem von Sünde und Vergebung unter Brüdern, d.h. unter Christen, angesprochen. Beide Evangelisten greifen die Zahl *sieben* auf. Während im LkEv allerdings vom siebenmaligen Sündigen und Umkehren sowie schließlich vom Erlassen die Rede ist, steigert Mt gegenüber Lk die Zahlensymbolik in Anlehnung an Gen 4,24 (LXX), indem er eine Vergebung „bis siebenundsiebzigmal“ anmahnen lässt. Das Drohwort Lamechs, jedes künftig erlittene Unrecht unverhältnismäßig zu vergelten und für sein eigenes Leben siebenundsiebzigfache Rache in Aussicht zu stellen (vgl. Gen 4,23.24), findet hier (Mt 18,22) sein Pendant: Anstelle maßloser Rache ist umfassende Vergebung angesagt. Anders als bei Lk tritt in Mt 18,21 Petrus als Wortführer der Jünger auf und richtet die Frage an Jesus, wie oft denn der Bruder sündigen und Vergebung erfahren dürfe. Wiederum kommt damit im MtEv Petrus ins Spiel, wird seine Rolle als wissbegierige Leitfigur der Jünger forciert (vgl. u.a. Mt 14,28; 16,16.22; 17,4).

Nicht nur aufgrund der Kürze und Stringenz des Abschnittes Lk 17,3b.4 legt sich die Vermutung nahe, dass Lk sich mehr an die Q-Vorlage gehalten hat als Mt; typisch matthäisches Vokabular ist in beiden Versen (Mt 18,21.22) auszumachen, darunter auch die Anrede Jesu als Kyrios<sup>1</sup>.

Die Parabel<sup>2</sup> vom unbarmherzigen Gläubiger – bzw. (nach Luther) vom „Schalksknecht“ – weist in großem Umfang matthäischen Vorzugswortschatz auf<sup>3</sup>. Insbesondere die Einleitung (V. 23) und der Schluss (V. 35) dürften mit großer Wahrscheinlichkeit aus der Hand des Evangelisten stammen<sup>4</sup>. Insgesamt spricht der sprachliche Befund zumindest für eine intensive Redaktionsarbeit, nicht unbedingt jedoch für eine vollkommene Schöpfung durch den Evangelisten<sup>5</sup>.

Weniger von der Stilistik als vielmehr von der Profilierung Jesu durch den Makrotext wie auch von der Kohärenz der Perikope ausgehend, gibt es durchaus überzeugende Argumente, über V. 23 und 35

---

<sup>1</sup> Vgl. u.a. Luz, U., Das Evangelium nach Matthäus (EKK Bd. I/3), Neukirchen-Vluyn 1997, 61, Anm. 3.

<sup>2</sup> Im Anschluss an Jülicher und Bultmann wird in der Parabel – im Unterschied zum Gleichnis im engeren Sinne ein nicht alltäglicher, sondern ein interessierender „Einzelfall“ geschildert (vgl. Bultmann, R., Die Geschichte der synoptischen Tradition (FRLANT 29), Göttingen <sup>10</sup>1995, 188).

<sup>3</sup> Vgl. Luz, Das Evangelium nach Matthäus, 66, Anm. 9.

<sup>4</sup> Vgl. Gnllka, J., Das Matthäusevangelium (HThKNT Bd. I/ 2), Freiburg u.a. 1988 (Nachdruck 2000), 144;

<sup>5</sup> Vgl. u.a. Schweizer, E., Das Evangelium nach Matthäus (NTD Bd. 2), Göttingen u.a. 1986, 245; Luz, a.a.O., 66.

hinaus auch V. 34 als redaktionell einzustufen. So ist m.E. Gnilka zuzustimmen, wenn er vermerkt, dass V. 34 insofern „ein zusätzliches Element“ sei, weil sich „der Akzent von der Güte des Herrn auf das unerbittliche Gericht“ verlagere<sup>6</sup>. Nimmt man an, dass die Parabel ursprünglich mit V. 33 endete, rückt die Geschichte außerdem noch mehr in die Nähe des Gleichnisses von den zwei Schuldnern Lk 7,41-43, das Jesus im Haus eines Pharisäers als Rechtfertigung für das schuldbewusste Verhalten einer stadtbekanntes Sünderin erzählt (vgl. Lk 7,36-50). Womöglich liegt hier eine gemeinsame Traditionsgeschichte zugrunde<sup>7</sup>.

Auch Überlegungen, wonach die Parabel ursprünglich bereits mit V. 30 schloss, sind von der Textkohärenz und der Appellativität her grundsätzlich nachvollziehbar<sup>8</sup>. Allerdings wird in diesem Fall die Rolle des Kyrios sehr reduziert; über sein Handeln hätte dann nur mehr spekuliert werden können.

### *Aufbau und Sprache*

Der vorliegende Textabschnitt beginnt mit dem unspezifischen Temporaladverb τότε. Im Mittelpunkt von V. 21.22 steht der Weisheitsspruch Jesu (V. 22b), der durch die Frage des Petrus (V. 21b) lediglich vorbereitet bzw. „ausgelöst“ wird. Hervorgehoben wird die Bedeutsamkeit des Jesuslogions durch die korrigierende Einleitung οὐ λέγω σοι („nicht sage ich dir“); hier spricht Jesus als der Kyrios, wie er ja bereits von Petrus in V. 21b titulierte wird. Zentral sind die Termini *sündigen* und *vergeben*. Das Verbum ἀφιέναι (*vergeben*) schafft zudem eine Verbindung zu V. 35 und bildet so einen thematischen Rahmen für die gesamte Perikope. Auffällig ist die Konzentration auf den eigenen Bruder (ὁ ἀδελφός μου), mithin auf den Mitchristen in der Gemeinde, als Antagonisten. Dieser wird ebenfalls erst in V. 35 wieder erwähnt.

Die anschließende Parabel (V. 23-35) leitet ein begründendes Konjunktionaladverb (Διὰ τοῦτο) ein (V. 23). Ausschlaggebend für die Interpretation ist das in V. 23 gegebene Stichwort βασιλεία τῶν οὐρανῶν. Versteht man die Parabel im Anschluss an Weder als Metapher, so kommt folgende Grundform zum Tragen: „Basileia – K [Kopula] – Gleichniserzählung“<sup>9</sup>. Auf die vorliegende Erzählung übertragen, bedeutet dies: Das Himmelreich – gleicht – einem König, der gegenüber seinem Schuldner Barmherzigkeit übt. Dieser jedoch erweist sich als unwürdig, weil er selbst nicht willens ist, barmherzig zu sein. – Je nachdem, ob man V. 34.35 zum Grundbestand der Parabel rechnet oder nicht, endet der ausgeführte Vergleich damit, dass nun die Unwürdigkeit des Menschen oder die Grenzen der Barmherzigkeit Gottes aufgezeigt werden; in der überlieferten Textfassung des MtEv liegt der Akzent eindeutig darauf, die Konsequenzen mangelnder Vergebungsbereitschaft vor Augen zu führen und somit ein Drohwort an die spätere Gemeinde auszusprechen.

---

<sup>6</sup> Vgl. Gnilka, Das Matthäusevangelium, 144; ähnlich argumentiert auch Harnisch, W., Die Gleichniserzählungen Jesu, Göttingen 1985, 261f. Vgl. auch Wiefel, W., Das Evangelium nach Matthäus (ThHK Bd. 1), Leipzig 1998, 327.

<sup>7</sup> Vgl. dazu Fiedler, P., Jesus und die Sünder, Frankfurt 1976, 199f.

<sup>8</sup> Vgl. Weder, Die Gleichnisse Jesu als Metaphern: Traditions- und redaktionsgeschichtliche Analysen und Interpretationen. Göttingen 1990, 211. Weder stellt zudem fest: „Auffällig ist, daß in der zweiten Hälfte (V. 31-34) der Freispruch des Knechts wieder zurückgenommen wird, was einem Herrn, auf dessen Wort Verlaß ist, nicht gut ansteht. Dazu kommt, daß V. 31 ganz deutlich matthäisches Vokabular enthält“ (ders., a.a.O., 210,211).

<sup>9</sup> Weder, Die Gleichnisse Jesu als Metaphern, 61.

Harnisch teilt die Erzählung in drei „Akte“ ein: „Situation“ (V. 23b-27); „Krise“ (V. 28-30) sowie „Lösung“ (V. 31-34) und macht „eine Konstellation von drei Partizipanten mit abfallender Rangfolge (König – Knecht mit großer – Mitknecht mit kleiner Schuld)“ aus<sup>10</sup>.

Bereits die erste Szene führt in das „Milieu der Geldwirtschaft“ ein, was an den Formulierungen und Begriffen ὃς ἠθέλησεν συνᾶραι (V. 23: „der wollte Abrechnung halten“), εἰς ὀφειλέτης μυρίων ταλάντων (V. 24: „ein Schuldner von zehntausend Talenten“), ἀποδοῦναι (V. 25.26: „zurückgeben“), πρῶτον (V. 25: „verkauft werden“) und τὸ δάνειον ἀφῆκεν αὐτῷ (V. 27: „das Darlehen erließ er ihm“) ablesbar ist. Hierbei lässt sich im Anschluss an Harnisch in der Höhe des geschilderten Schuldbetrages ein „gewollte[r] hyperbolischer Zug“ entdecken<sup>11</sup>.

Der Fortgang der Geschichte im zweiten Akt (V. 28-30) nimmt „surrealistische“ Züge an<sup>12</sup>, wenn der einstige Schuldner nun unvermittelt die Rolle wechselt und als Gläubiger trotz seines eigenen Erfahrungshintergrunds unnachgiebig, ja gewalttätig (vgl. ἔπνιγεν in V. 28) handelt, indem er auf seine – im Vergleich zu seiner eigenen Schuldenlast – denkbar geringe Geldforderung ohne jede Rücksicht auf den Schuldner pocht. Vom Wortschatz her dominiert nun eindeutig das Verbum ἀποδιδόναι (VV. 28.29.30).

Im dritten Akt (V. 31-33/34) hat der König bzw. Herr als einstiger Gläubiger das Wort: Er fällt einen Schuldspruch über seinen Sklaven und verweist im Rahmen einer rhetorischen Frage (V. 33) auf dessen inkonsequentes Handeln. An dieser Stelle wird das Verbum *erbarmen* (ἐλεῆσαι [...] ἠλέησα neu eingeführt und dessen Bedeutung durch die Wiederholung verstärkt.

Insgesamt wirkt V. 23-34 stilistisch recht homogen: Relevante Lexeme werden wiederholt verwendet und vom Satzbau her fällt die Bevorzugung von Partizipialkonstruktionen auf<sup>13</sup>.

Sprachlich wie inhaltlich hebt sich V. 35 klar vom übrigen Text ab: Nun wird schon allein durch die Verwendung von abstrakteren Termini wie *tun* (ποιήσει) oder *vergeben* (ἀφήτε) eine Metaebene grundgelegt. Jetzt richtet sich das Drohwort mit Verweis auf den Tun-Ergehen-Zusammenhang unmittelbar an die Zuhörer bzw. Leser.

### Erklärung

<sup>21</sup> Τότε προσελθὼν ὁ Πέτρος εἶπεν αὐτῷ, Κύριε, ποσάκις ἁμαρτήσῃ εἰς ἐμὲ ὁ ἀδελφός μου καὶ ἀφήσω αὐτῷ; ἕως ἑπτάκις; <sup>22</sup> λέγει αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς, Οὐ λέγω σοι ἕως ἑπτάκις ἀλλὰ ἕως ἑβδομηκοντάκις ἑπτὰ. Da trat Petrus zu ihm und fragte: Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Siebenmal? Jesus sagte zu ihm: Nicht siebenmal, sondern siebenund-siebzimal.

Petrus betritt die Szenerie und stellt eine aus jüdischer Sicht nahe liegende und berechtigte Frage, die zur eigentlichen Chrie, zum Weisheitsspruch, hinführt: In welchem Umfang ist Vergebung und damit der Verzicht auf eine angemessene Bestrafung, wie sie z.B. Ex 21,22-27 (Bundesbuch) oder Lev 24,17-

<sup>10</sup> Harnisch, W., Die Gleichniserzählungen Jesu. Eine hermeneutische Einführung, Göttingen <sup>2</sup>1990, 256.

<sup>11</sup> Harnisch, Die Gleichniserzählungen Jesu, 257.

<sup>12</sup> So Harnisch, a.a.O., 257.

<sup>13</sup> Vgl. dazu auch Bovon, a.a.O., 66.

22 (Heiligkeitgesetz) vorschreibt, eigentlich angemessen, wenn sich der Bruder – zur Zeit Jesu denkt man dabei an einen jüdischen Volksgenossen, später, zur Zeit des Evangelisten, insbesondere an ein Gemeindemitglied – gegen ihn versündigt? Mit dem Sündigen „gegen mich“ (εἰς ἐμὲ) kann laut Gnilka eine „Beleidigung, Verleumdung, Lüge, Schädigung usw.“ gemeint sein<sup>14</sup>. Allerdings stellt Petrus im Grunde eine rhetorische Frage, indem er fragend hinzufügt „bis siebenmal?“, denn „die traditionelle Zahl der Vollkommenheit“ (vgl. Ps 119,164) signalisiert ja bereits ein uneingeschränktes Vergeben<sup>15</sup>. Jesus müsste folglich eigentlich nur *ja* antworten<sup>16</sup>. Doch mit seiner Multiplikation der Zahl sieben um das Elffache<sup>17</sup> soll nicht eine Korrektur der Zahl *sieben* nach oben erfolgen, sondern in Erinnerung an Gen 4,24 (s.o.) die Bedeutung der Vergebung bzw. der Vergebungsbereitschaft hervorgehoben werden.

23 Διὰ τοῦτο ὁμοιώθη ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν Mit dem Himmelreich ist es deshalb wie mit  
 ἀνθρώπῳ βασιλεῖ ὃς ἠθέλησεν συναῖραι μετὰ einem König, der beschloss, von seinen Dienern  
 τῶν δούλων αὐτοῦ. Rechenschaft zu verlangen.

In typischer Weise (vgl. v.a. Mt 13,24; 22,1; 25,1 aber auch Mt 13,31.33.44.47) führt Mt die Parabel mit der Formulierung „ὁμοιώθη ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν“ ein. Durch diese Einleitung wird deutlich: Beim anschließend erwähnten König handelt es sich um eine Metapher für Gott – im Übrigen ein geläufiges Bild für jüdische Rezipienten<sup>18</sup>. Nach Luz legte sich darüber hinaus mit dem Ausdruck δούλος (Sklave) für die Menschen im „biblisch-jüdischem Sprachraum“ der Gedanke nahe, dass hier Menschen angesprochen sind, „die Gott ‚dienen‘“<sup>19</sup>. Zusammen mit dem Terminus „Abrechnung“ (λόγον) kommt der Gerichtsgedanke ins Spiel<sup>20</sup>.

24 ἀρξαμένου δὲ αὐτοῦ συναίρειν προσηνέχθη Als er nun mit der Abrechnung begann, brachte  
 αὐτῷ εἷς ὀφειλέτης μυρίων ταλάντων. man einen zu ihm, der ihm zehntausend Talente  
 schuldig war.

Nun kommt die eigentliche Hauptfigur in den Blick: Ein Sklave, der seinem Herrn eine exorbitante Geldsumme schuldet: 10.000 Talente. Die jährliche Steuersumme von ganz Galiläa und Judäa betrug dagegen vergleichsweise „nur“ 200 Talente, das Jahreseinkommen des Herodes rund 900 Talente. Ein Talent entsprach je nach Zeit und Gegend 6.000 bis 10.000 Denaren, wobei 1 Denar einen Tageslohn darstellt<sup>21</sup>. Gnilka vermutet in diesem Diener einen „hochgestellten Satrapen“<sup>22</sup>. Allerdings kommt es

<sup>14</sup> Vgl. Gnilka, a.a.O., 145.

<sup>15</sup> So Luz, a.a.O., 62; dagegen votiert Wiefel dafür, dass Petrus, trotz der Verwendung der Zahl *sieben* eine begrenzte Anzahl des Vergebens im Auge habe (vgl. Wiefel, Das Evangelium nach Matthäus, 328). Nachhaltiger und insofern nahe liegender dürfte m.E. die Steigerung der an sich richtigen Antwort des Petrus für die matthäische Gemeinde gewesen sein.

<sup>16</sup> Vgl. Luz, a.a.O., 62.

<sup>17</sup> Ob nun εἰς ἑβδομήκοντα, κί, ἑπτά, (V.22) mit „siebenundsiebzigmal“ oder mit „sieben mal siebenzig“ zu übersetzen ist, muss offen bleiben. Für die Interpretation hat dies eigentlich keine Auswirkung.

<sup>18</sup> Vgl. u.a. Luz, a.a.O., 68 mit Verweis auf Erlemann, K., Das Bild Gottes in den synoptischen Gleichnissen, Stuttgart u.a. 1988, 85f.

<sup>19</sup> Ders., a.a.O., 68.

<sup>20</sup> Vgl. ebd.

<sup>21</sup> Vgl. dazu u.a. Gnilka, a.a.O., 145f Anm. 10; Luck, Das Evangelium nach Matthäus (ZBK.NT Bd. 1) Zürich 1993, 209; Schweizer, a.a.O., 146.

<sup>22</sup> Gnilka, a.a.O., 145.

wohl weniger auf die Verifizierbarkeit dieses extravaganten Zuges an, als vielmehr darauf, mit dieser unvorstellbaren Geldsumme das Schuldigsein des Menschen vor Gott zu veranschaulichen.

<sup>25</sup> μὴ ἔχοντος δὲ αὐτοῦ ἀποδοῦναι ἐκέλευσεν αὐτὸν ὁ κύριος πρᾶθῆναι καὶ τὴν γυναῖκα καὶ τὰ τέκνα καὶ πάντα ὅσα ἔχει, καὶ ἀποδοθῆναι. Weil er aber das Geld nicht zurückzahlen konnte, befahl der Herr, ihn mit Frau und Kindern und allem, was er besaß, zu verkaufen und so die Schuld zu begleichen.

Angesichts dieses Schuldenberges ist es nicht weiter verwunderlich, dass sich der Diener als rückzahlungsunfähig erweist. Nachdem der König – von nun an wird er κύριος tituliert – dies zur Kenntnis genommen hat, erteilt er den zunächst vom Motiv her schwer zu beurteilenden Befehl, diesen seinen Sklaven mitsamt seiner Frau und seinen Kindern sowie dessen gesamten Besitz zu verkaufen; sein Ziel ist es, dass auf diese Weise zurückgezahlt werde (ἀποδοθῆναι). Rein rechnerisch kann die Gleichung auf diese Weise nicht aufgehen: Wenn man von einem Sklavenpreis von 500 bis 2.000 Denaren ausgeht<sup>23</sup>, wirkt der maximal zu erzielende Erlös aus dem Verkauf selbst einer vielköpfigen Familie vergleichsweise marginal. Hätte der Besitz des Sklaven auch nur annähernd der geforderten Geldsumme entsprochen, dann wäre der Verkauf der Familie kontraproduktiv gewesen, weil der Diener ja in diesem Fall sicherlich nicht mehr dafür hätte Sorge tragen können, dass sein Herr den Rest des geliehenen Geldes zurückbekommt. Also muss es sich – der Logik der Geschichte folgend – um einen kleinen Besitz gehandelt haben. Warum aber spricht der Herr dann diesen Befehl aus, wenn er im Grunde keinen relevanten Gewinn damit erzielen kann? Naheliegend ist der Gedanke, den Sklaven auf diese Weise bestrafen, vielleicht auch ein Exempel statuieren zu wollen. Möglicherweise steckt auch die Absicht dahinter, im Sinne der Gleichbehandlung aller Sklaven, gute Leistungen zu honorieren und schlechte Leistungen entsprechend zu vergelten (vgl. Mt 25,14-30). Noch eine weitere Besonderheit weist der Verkaufsbefehl des Herrn auf: Eigentlich ist der Verkauf von Frauen in die Sklaverei nach jüdischem Recht untersagt<sup>24</sup>; lediglich der Schuldner und seine Kinder konnten verkauft werden. Ex 22,2 legt klar fest, einen Dieb „für den Wert des Gestohlenen“ zu verkaufen, wenn er diesen nicht zurückerstatten kann. Der Verkauf von Schuldnern war durchaus verbreitet, wenn auch nicht besonders positiv bewertet (vgl. u.a. 2 Kön 4,1; Am 2,6).

<sup>26</sup> πεσὼν οὖν ὁ δοῦλος προσεκύνη αὐτῷ λέγων, Μακροθύμησον ἐπ' ἐμοί, καὶ πάντα ἀποδώσω σοι. Da fiel der Diener vor ihm auf die Knie und bat: Hab Geduld mit mir! Ich werde dir alles zurückzahlen.

Was nun folgt, muss für den Herrn alles andere als glaubhaft klingen: Sein Diener verspricht ihm nämlich, die ganze Schuld zurückzahlen zu wollen, wenn er ihm etwas Aufschub gewähre. Nach außen hin bekundet der Schuldner seine Demut gegenüber dem Herrn, indem er vor ihm auf die Knie fällt. Sein Anliegen gibt Mt in direkter Rede wieder, vielleicht um eine bessere Identifikation mit dieser Figur zu ermöglichen.

<sup>23</sup> Vgl. Jeremias, Die Gleichnisse Jesu, Göttingen 1977, 109.

<sup>24</sup> Strack, H.L./ P. Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch, Bd.I, München 1994, 798.

<sup>27</sup> σπλαγχνισθεὶς δὲ ὁ κύριος τοῦ δούλου Der Herr hatte Mitleid mit dem Diener, ließ ihn  
ἐκείνου ἀπέλυσεν αὐτόν, καὶ τὸ δάνειον gehen und schenkte ihm die Schuld.  
ἀφήκεν αὐτῷ.

Überraschenderweise honoriert der Herr das unrealistische Angebot seines Dieners, weil er Mitleid mit ihm hat (σπλαγχνισθεὶς). Wohlwissend, dass dieser ihm selbst nach Jahren und Jahrzehnten die riesige Geldsumme nicht hätte zurückzahlen können, erlässt er ihm die ganze Schuld. Die Familie bleibt somit vor den angedrohten Konsequenzen verschont.

<sup>28</sup> ἐξελθὼν δὲ ὁ δοῦλος ἐκεῖνος εὔρεν ἕνα τῶν Als nun der Diener hinausging, traf er einen  
συνδούλων αὐτοῦ ὃς ὠφείλεν αὐτῷ ἑκατὸν anderen Diener seines Herrn, der ihm hundert  
δηνάρια, καὶ κρατήσας αὐτόν ἔπνιγεν λέγων, Denare schuldig war. Er packte ihn, würgte ihn  
Ἀπόδος εἴ τι ὀφείλεις. und rief: Bezahl, was du mir schuldig bist!

Völlig abrupt trifft der einstige Schuldner nun seinerseits auf einen anderen Diener, der ihm vergleichsweise wenig Geld (100 Denare) schuldet. Ohne Zögern greift der Hauptschuldner den kleinen Schuldner an, würgt ihn sogar und fordert ihn schließlich noch verbaliter zur Rückerstattung auf.

<sup>29</sup> πεσῶν οὖν ὁ σύνδουλος αὐτοῦ παρεκάλει Da fiel der andere vor ihm nieder und flehte: Hab  
αὐτόν λέγων, Μακροθύμησον ἐπ' ἐμοί, καὶ Geduld mit mir! Ich werde es dir zurückzahlen.  
ἀποδώσω σοι.

Diese Szene gleicht jener in V. 26. Der kleine Schuldner bittet nun ebenfalls um einen Zahlungsaufschub. Damit verbunden ist wiederum eine Huldigungsgeste: Er lässt sich niederfallen (πεσῶν). Um die Analogie noch deutlicher hervortreten zu lassen, ist vom „Mitknecht“ bzw. „Mitsklaven“ (σύνδουλος) die Rede. Im Unterschied zum ersten ist seine Bitte jedoch realistisch ausgerichtet und damit ehrlich gemeint. Außerdem würdigt er den potentiellen Schuldenerlass als großmütigen Akt (μακροθύμησον ἐπ' ἐμοί).

<sup>30</sup> ὁ δὲ οὐκ ἤθελεν, ἀλλὰ ἀπελθὼν ἔβαλεν αὐτόν Er aber wollte nicht, sondern ging weg und ließ  
εἰς φυλακὴν ἕως ἀποδῶ τὸ ὀφειλόμενον. ihn ins Gefängnis werfen, bis er die Schuld  
bezahlt habe.

Der Hauptschuldner aber geht nicht auf das Angebot seines Mitknechtes ein, sondern lässt ihn stattdessen ins Gefängnis werfen. Entscheidend dabei ist sein Motiv: „Er aber wollte nicht“ (ὁ δὲ οὐκ ἤθελεν). So lapidar ist der Begründung seines Vorgehens gegen den Mitsklaven. In seinem Hochmut geht es ihm mehr um das „schnelle Geld“<sup>25</sup> als um den Mitmenschen.

---

<sup>25</sup> Durch die Schuldhaft konnte er auf eine schnellere Rückzahlung des Geldes hoffen, weil in der Regel Verwandte und Freunde für die Auslösung aufkamen (vgl. Luz, a.a.O., 70).

<sup>31</sup> ἰδόντες οὖν οἱ σύνδουλοι αὐτοῦ τὰ γενόμενα ἔλυπηθησαν σφόδρα, καὶ ἔλθόντες διεσάφησαν τῷ κυρίῳ ἑαυτῶν πάντα τὰ γενόμενα. Als die übrigen Diener das sahen, waren sie sehr betrübt; sie gingen zu ihrem Herrn und berichteten ihm alles, was geschehen war.

Die Untat bleibt nicht unbeobachtet. Sofort bekommen andere Diener mit, was geschehen ist. Sie sind sehr betrübt, enttäuscht (ἔλυπηθησαν σφόδρα) und erstatten ihrem gemeinsamen Herrn unverzüglich Bericht.

<sup>32</sup> τότε προσκαλεσάμενος αὐτὸν ὁ κύριος αὐτοῦ λέγει αὐτῷ, Δοῦλε πονηρέ, πᾶσαν τὴν ὀφειλὴν ἐκείνην ἀφήκά σοι, ἐπεὶ παρεκάλεσάς με: <sup>33</sup> οὐκ ἔδει καὶ σὲ ἐλεῆσαι τὸν σύνδουλόν σου, ὡς καὶ γὰρ σὲ ἠλέησα; Da ließ ihn sein Herr rufen und sagte zu ihm: Du elender Diener! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich so angefleht hast. Hättest nicht auch du mit jenem, der gemeinsam mit dir in meinem Dienst steht, Erbarmen haben müssen, so wie ich mit dir Erbarmen hatte?

Jetzt kommt der Herr zu Wort. Es folgt eine Verurteilung des Schuldknechts mit einer Begründung und einer rhetorischen Anfrage. Sein Herr bezeichnet ihn nun als bösen Knecht (Δοῦλε πονηρέ) und verweist auf das Geschehene: Ihm sei die Schuld erlassen worden, weil er ihn angefleht habe; ein dankbares Verhalten wäre nur konsequent gewesen. Die Frage, ob er nicht genauso hätte handeln müssen, wie ihm geschehen sei, stellt im Grunde einen massiven Vorwurf dar. Im Zentrum steht das Erbarmen, das einmal zum Tragen kam und beim zweiten Mal ausblieb. Das Verhalten des schuldhaften Sklaven ist damit noch einmal auf einer Metaebene erläutert und bewertet worden. Nachvollziehbar ist die Perspektive des Herrn als barmherzigen Gläubiger, der durch das unrechte Verhalten seines Dieners brüskiert wird. Nimmt man dagegen die Perspektive des Großschuldners ein, dann spürt auch der Rezipient die große Peinlichkeit der Szenerie.

<sup>34</sup> καὶ ὀργισθεὶς ὁ κύριος αὐτοῦ παρέδωκεν αὐτὸν τοῖς βασανισταῖς ἕως οὗ ἀποδώῃ πᾶν τὸ ὀφειλόμενον. Und in seinem Zorn übergab ihn der Herr den Folterknechten, bis er die ganze Schuld bezahlt habe.

Nun handelt auch der Herr seinerseits kompromisslos. Aus Zorn heraus (ὀργισθεὶς) übergibt er den unbarmherzigen Sklaven den Folterknechten, „bis er zurückgezahlt hätte das ganze Geschuldete“ – eigentlich ein unrealistisches Ansinnen des Herrn angesichts der exorbitanten Höhe des Schuldbetrages. Daher folgert Wiefel: „Da die Schuld nicht abzuzahlen ist, ist auch die Strafe ohne Ende, meint die ewige Verdammnis“<sup>26</sup>. So werden der Schuldspruch und die Verurteilung des angeklagten Sklaven zum Drohwort für die Leser des MtEv. In V. 35 erfolgt dann die direkte Übertragung auf die Jünger bzw. die Gemeinde.

<sup>35</sup> Οὕτως καὶ ὁ πατὴρ μου ὁ οὐράνιος ποιήσει Ebenso wird mein himmlischer Vater jeden von

<sup>26</sup> Wiefel, a.a.O., 330.

ὕμῖν ἐὰν μὴ ἀφῆτε ἕκαστος τῷ ἀδελφῷ αὐτοῦ εὐχ behandeln, der seinem Bruder nicht von  
ἀπὸ τῶν καρδιῶν ὑμῶν. ganzem Herzen vergibt.

In diesem Vers richtet sich Jesus an seine Jünger: „So wird mein himmlischer Vater euch tun“. Die Leser des MtEv sollen sich so auch direkt angesprochen fühlen: Ihnen wird es ergehen wie diesem undankbaren und unbarmherzigen Sklaven, wenn sie sich ebenfalls unbarmherzig gegenüber anderen Menschen, insbesondere gegenüber anderen Mitchristen in der Gemeinde, verhalten. Über den Ausdruck ἀφῆτε wird explizit das Thema *Sündenvergebung* aufgegriffen und die Parabel nochmals abschließend in diesen Rahmen gestellt. Wiederum will damit der matthäische Jesus durch die Androhung des Gerichts eine Verhaltensänderung der Menschen in seinem Umfeld bewirken (vgl. u.a. Mt 7,26f; 13,49f).

*Herbert Stettberger*

📖 Fiedler, P., Das Matthäusevangelium, Stuttgart 2006; Frankemölle, H., Matthäus. Kommentar 2, Düsseldorf 1997; Gnllka, J., Das Matthäusevangelium, Bd. I/2 Freiburg/ Basel/ Wien 2000; Harnisch, W., Die Gleichniserzählungen Jesu. Eine hermeneutische Einführung, Göttingen 21990; Luck, U., Das Evangelium nach Matthäus, Zürich 1993; Luz, U., Das Evangelium nach Matthäus, Bd. I/3, Neukirchen-Vluyn 1990; Schweizer, E., Das Evangelium nach Matthäus, Bd. 2, Göttingen/ Zürich 161986; Weder, Die Gleichnisse Jesu als Metaphern: Traditions- und redaktionsgeschichtliche Analysen und Interpretationen. Göttingen 41990; Wiefel, W., Das Evangelium nach Matthäus, Bd. 1, Leipzig 1998.